

## Feature

---

### *Auf den Spuren der Cham und der Khmer – Ein OAG-Reisetagebuch (23. 2.- 5. 3. 2001) Teil II./II.*

*Doris Götting (Münster)*

28. Februar (Sonntag)

**D**er Morgenflug nach Saigon – wie Ho-Chi-Minh-City heute wieder allgemein genannt wird – startet mit Verspätung. Die Zeit fehlt uns leider in der wichtigsten Stadt des Südens. Ausgerechnet der Besuch des Cham-Museums muß entfallen, das einige schöne Bronzestatuen und Buddha-Skulpturen beherbergt.

Nach Mittagessen und kurzer Stadtrundfahrt, die nur einen flüchtigen Eindruck von Saigon vermittelt, müssen wir schon zurück zum Flughafen, um die Maschine nach Kambodscha zu erreichen. Seit einiger Zeit gibt es für die Besucher von Angkor Direktflüge nach Siem Reap.

Und so tauchen wir am Nachmittag bereits ein in die Welt der Khmer, die – wie sich herausstellen soll – ähnlich und doch wieder ganz anders ist als die der Cham. Das hinduistisch-buddhistische Welterbe hat in Angkor eben seinen ganz eigenen, einmaligen Ausdruck gefunden. Um in den wenigen uns verbleibenden Tagen wenigstens einen annähernden Begriff von der Fülle der großartigen Baudenkmäler zu erhalten, ist unser Programm dicht gedrängt. Unser englischsprechender Guide, Mam Sokchenda, ist von seiner Ausbildung her eigentlich Jurist. Seit zehn Jahren verdient er den Lebensunterhalt für sich und seine Familie aber durch Führungen für ausländische Touristen. Die Baugeschichte der Tempelanlagen von Angkor kommt ihm ebenso flüssig von den Lippen

wie der epische Inhalt der szenenreichen Wandfriese, die jeden Zentimeter der vielen Bauten schmücken. Bei der Erläuterung wilder Kampfszenen zwischen Helden und Göttern verschweigt er aber auch nicht den Bezug zur jüngeren, nicht minder grausamen Vergangenheit Kambodschas, die er persönlich miterlebt hat. Während der Schreckensherrschaft der Roten Khmer kamen 5.000 Bewohner Siem Reaps um. Und König Sihanouks Villa im Herzen der Stadt erinnert daran, daß der Monarch, der selbst mehrere seiner Familienangehörigen verlor, dort viele Monate unter Hausarrest zubringen mußte.

Angkor Wat passieren wir nur an jenem ersten Nachmittag, an dem sich die Sonne bereits neigt. Für Angkor Wat werden wir mehr Zeit brauchen. Doch wir lassen die weltberühmte Silhouette mit ihren aufsteigenden Türmen schon einmal von der Westseite her auf uns wirken. Wir fahren weiter entlang der breiten Gräfte, die das Monument einfaßt, zunächst zu den nicht minder berühmten Überresten der nahegelegenen alten Königsstadt Angkor Thom. In ihren hoch aufragenden Stadttoren und an den Turmbauten innerhalb des Mauergevierts wurde das Gesicht des buddhistischen Herrschers Jayavarman VII vielfach verewigt. Der Friede, den dieses Bodhisattva-Gesicht ausstrahlt, überträgt sich auf den Betrachter. Die Allgegenwart eines so vergeistigten Herrschers erträgt man gern. Dennoch sollte man sich auch in Erinnerung rufen, daß das Reich Jayavarmans VII durchaus von dieser Welt war. Unter seiner fast 40 Jahre währenden Regierungszeit (1181-1219) – immerhin offenbar eine Zeit relativen Friedens – wurde nach einer Reihe kriegerischer Einfälle der Cham, die er 1177 erfolgreich zurückschlug und nach weiteren Jahren der Machtkämpfe unter den Khmer-Fürsten, die er schließlich für sich entscheiden konnte, im Raum Angkor und im Nordwesten des heutigen Kambodscha ein gigantisches Bauprogramm realisiert.

Die Namen der Architekten, Steinmetze und Stukkateure, ganz zu schweigen von den zehntausenden von Bausklaven – unter ihnen womöglich auch gefangene Cham-Krieger? – sind uns nicht überliefert. Wie müssen sie unter den schwierigen klimatischen Bedingungen dieses feuchtheißen Landes geschuftet haben, um solche Wunderwerke der Baukunst zu vollenden. Sie alle dienten zwar auch den weltlichen

Herrschern, vor allem aber dienten sie der Idee des Göttlichen, das nicht nur viele Namen hat, sondern hier in Angkor, auf vergleichsweise engem Raum also, auch so viele verschiedene Ausdrucksformen.

### Angkor: Wichtigste Stile und Tempelanlagen:

Preah Ko	2. Hälfte 9. Jh.	Einfacher Grundriß, Ziegelbauweise, erstes Auftreten von Galerien, "Bibliotheken", Hallen. Dvarapalas und Devatas als Nischenschmuck (Preah Ko, Bakong, Lolei)
Bakheng	9./10. Jh.	Entwicklung des Tempelbergs, Steinbauweise, Steindekore (u.a. Bgakheng, Phnom Krom)
Banteay Srei	10. Jh.	Reiche Steindekore, Stuckverzierungen, Sockeldekorationen. Devatas und Tänzerinnen sind besonders anmutig.
Bapuon	2. Hälfte 11. Jh.	Steindekore mit Pflanzenmotiven. Türfüllungen, Giebel, Wandfriese mit szenischen Darstellungen. (Bapuon, West Mebon)
Angkor Wat	11./12. Jh.	Klassischer Khmer-Stil. Vollentwickelte konische Turmbauten, breite überdachte Säulengänge, Axialgalerien, Naga-Balustraden, reichverzierte Türstürze, Wandfriese mit Basreliefdarstellungen aus Hindu-Epen, Apsaras (u.a. Angkor Wat, Banteay Samré)
Bayon	12./13. Jh.	Typischer Spätstil. Verwendung von Lateritstein, komplexe Grundrisse, große Tempelbauten, Basreliefs und Skulpturen weniger elegant, Gesichtstürme, Auffahrten von Giganten gesäumt. (u.a. Bayon, Ta Prohm, Preah Khan, Angkor Thom, Elefanten-Terrasse)

Die Erzählfreude, die Phantasie und das Wissen, die sie dabei an den Tag gelegt und in einer unendlich scheinenden Fülle von Wandfriesen, Sockeln, Säulen und Skulpturen gestalterisch umgesetzt haben, gehört zweifellos zum Schönsten und Erhabensten, das Menschenhand geschaffen hat. Gute Gründe, ins Schwärmen zu geraten!

Bevor die Sonne sinkt, hält unser Bus vor dem Bergtempel Bakheng. Den Sonnenuntergang von seinem Gipfel aus zu erleben gehört zu den "Highlights" jedes Angkor-Besuchs. Wer den ziemlich steil nach oben führenden Weg oder das plötzliche Einbrechen der Dunkelheit beim Abstieg scheut, der kann sich auf Elefanten nach oben schaukeln lassen. Je näher die Stunde des Sonnenuntergangs rückt, desto mehr Touristenbusse und Motorräder treffen an der staubigen Straße ein. Es findet ein wahrer Ansturm auf den Tempelberg statt. Derweil vergnügen sich die auf die Rückkehr ihrer Schützlinge wartenden "Tour Guides" unten beim Kicken mit Federbällen.

### 1. März (Montag)

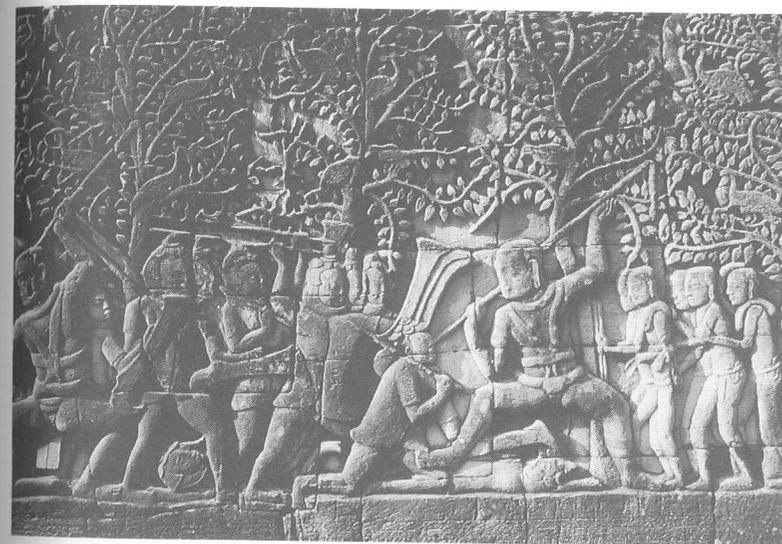
Der Aufbruch zu früher Morgenstunde erweist sich wieder einmal als Segen. Angkor Wat präsentiert sich im frischen Licht; seine Türme spiegeln sich in dem breiten Wassergraben, über den sanft der Morgenwind streift. Wir schlendern über die breite, von einer prächtigen Schlangen-Balustrade gesäumte Steinbrücke, die über die 200 Meter breite Gräfte zum westlichen Eingangsportal der ersten Umfassungsmauer führt und betreten das Heiligtum, das größte religiöse Steinmonument der Welt. Wie ein steinerner Berg türmt es sich vor uns auf. Wir passieren eine mächtige, von drei Türmen gekrönte Vorhalle, gehen eine zweite gepflasterte Dammstraße entlang, erklimmen eine große Freitreppe und erreichen schließlich den heiligen Bezirk aus drei pyramidenförmig übereinander gestaffelten Terrassen, konisch aufragenden Türmen und rechtwinklig um die Türme umlaufenden Kreuzgang-Galerien mit steinernen Halbgewölben. Terrassen und Steiltreppen führen immer höher hinauf bis zu dem zentralen Sanktuarium.



*Angkor Wat: Gesamtansicht (Foto: R. F. Wittkamp)*

Wie soll man seinen Rundgang gestalten? Sich zunächst einen Gesamteindruck verschaffen oder die Details gleich mitnehmen? Tage bräuchte man allein zum Studium der raffinierten Architektur, viele Wochen für Skulpturen und Wandschmuck! Der Grundriß wirkt aus der Betrachter-Perspektive streng symmetrisch, ist es aber nicht. Die zum Tempel führende Straße ist fast doppelt so lang wie die Westfassade, auf die sie zuläuft. So kann man die gesamte Anlage zugleich in den Blick nehmen. Die Fundamente der drei Terrassen werden fortschreitend höher und erzeugen damit die Illusion, daß die Stufen alle die gleiche Höhe haben. Wäre dies jedoch der Fall, dann würden die Gebäude der unteren Stufen die freie Sicht auf die Bauten der letzten Stufe versperren. Viel Sorgfalt legten die Baumeister von Angkor auch auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Horizontalen und Vertikalen (beim Tempelberg der Cham in Nha Trang überwog dagegen eine vertikale Gliederung – wie schön, daß man jetzt Vergleiche anstellen kann). In Angkor Wat folgen Galerien und Türme aufeinander in einem Rhythmus, der jedem eigenen Freiraum läßt. Die abgestuften Halbgewölbe der Galerien geben den schweren Sandsteindächern Schwung und Leichtigkeit. Alles an diesem Tempel strebt empor und ruht doch gleichzeitig breit hingelagert in sich selbst.

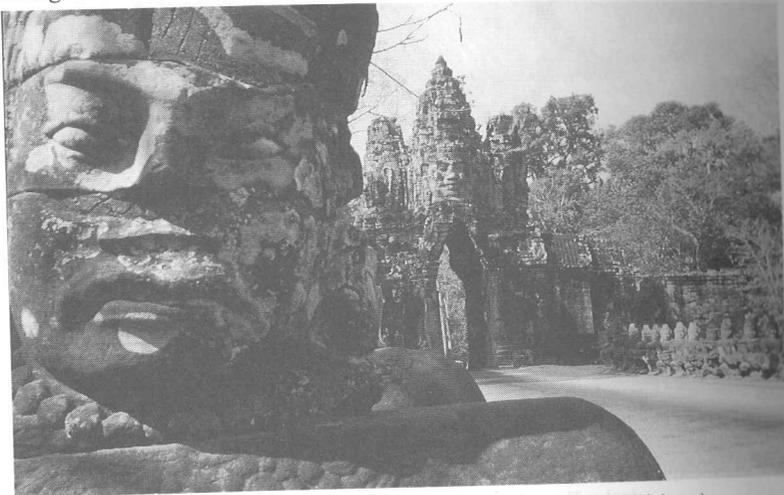
Bewegung, Rhythmus, Schönheitssinn und ein gutes Gefühl für Proportionen, das ist auch der allgemeine Eindruck, den die opulenten hinduistischen Bildergeschichten, die Tänzerinnenfriese und Pflanzenornamente vermitteln. Wände, Säulen, Fenster, Türstürze, Giebel und Dächer von Angkor Wat – und auch den übrigen Tempelanlagen von Angkor, die wir besichtigen – sind überreich geschmückt. Und dennoch wirken sie nicht überladen oder monoton. Trotz tausendfacher Wiederkehr einander gleichender Muster und Körperhaltungen wird das Auge des Betrachters nicht müde zu schauen. Die Lust der Meister von Angkor am Dekor scheint wahrhaft unbremst gewesen zu sein. In dieser weitläufigen Anlage gibt es kaum einen Winkel, den sie nicht ausschmücken mussten. Und wenn man sich nun vorstellt, daß der Wandschmuck auch noch farbig ausgemalt worden ist – Reste von Bemalungen sind noch zu erkennen, z.B. am Basrelief mit der detailfreudigen Darstellung der Schlacht von Lanka an der westlichen Außengalerie –, dann fragt man sich, welche Lebensenergie hier am Werk gewesen ist.



*Angkor Thom: Südtor der Stadtmauer (Foto: R. F. Wittkamp)*

Nach unserer mittäglichen Siesta im Hotel fahren wir wieder hinaus, erneut nach Angkor Thom, der von Jayavarman VII begründeten Königsstadt, die bis ins 17. Jahrhundert hinein die Hauptstadt des Khmer-Reiches war. Am Vortag hatten wir bei der Besichtigung des Südtors nur einen ersten Eindruck gewonnen.

Das Stadtgeviert beherbergt eine Reihe berühmter Paläste und Tempel. Das Herzstück ist der Bayon, ein Tempelbauwerk, das Religionsforschern und Kunsthistorikern bis heute viele Rätsel aufgibt. Hindugottheiten und Buddha wurden hier verehrt. Gleichzeitig war der Bayon auch Ahnentempel der Gottkönige von Angkor. An ihm wurde vom Ende des 12. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts gebaut. Dem ursprünglichen zentralen Tempelberg wurden Galerien, Terrassen und eine rechtwinklige Umfassungsmauer mit vier Mitteltores und vier Ecktürmen hinzugefügt. Auch sie sind mit Bilderfriese, tanzenden Apsaras und Pflanzendekoren reich verziert. Zu den Darstellungen kriegerischer Auseinandersetzungen gesellen sich hier die Genre-Szenen des Lebensalltags und des Zeitvertreibe in der Stadt wie auch entlang der Ufer des unweit gelegenen Tonle-Sap, über den die Cham 1177 mit ihren Kriegsschiffen herangerückt waren. Vor allem aber sind es die 37 Türme



Bayon. Reliefdetail: Sieg Jayavarmans VII. über die Cham (Foto: R. F. Wittkamp)

(von einstmals 49, vielleicht sogar 54 – da streiten sich die Gelehrten) mit ihren vier, manchmal auch nur drei oder zwei Gesichtern des Bodhisattva Avalokiteshvara. Ihr gelöstes Lächeln und die von ihnen ausgehende meditative Ruhe zieht die Besucher in ihren Bann. Die Vermutung geht dahin, daß diese Bodhisattvas alle die persönlichen Züge des Königs tragen. Jayavarman VII hatte Buddha anstelle des Hindugottes Shiva ins Zentrum religiöser Verehrung gerückt; sein Nachfolger ließ viele der buddhistischen Skulpturen wieder zerstören.

### 2. März (Dienstag)

Morgenstunde in Ta Prom. Der Weg führt durch einen Wald, in dem Vögel zwitschern. Auch der Tempel selbst ist überwuchert von Riesenbäumen, die ihre Wurzeln wie die Arme von Riesenkraken über das Gemäuer gelegt und die feineren Verzweigungen in alle Ritzen vorgeschoben haben. So fanden französische Archäologen im 19. Jahrhundert fast alle Überreste des alten Angkor vor. Ta Prom wurde bewußt nicht aus der tödlichen Umarmung durch die Natur befreit, denn dies würde den Einsturz seiner Mauern besiegeln. Schon jetzt liegen Teile des Tempels in Trümmern, darunter die einstige Halle der Tänzerinnen. Andere Bereiche dürfen wegen der Einsturzgefahr nicht mehr betreten werden. Auch aus dem Dschungel lächelt uns ein Turmgesicht des verklärten Jayavarman VII entgegen. Angkor Thom bietet weitere Sehenswürdigkeiten, die wir am Nachmittag noch „mitnehmen“: die Tempelanlage des Baphuon aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und die Terrasse des Aussätzigen-Königs, dessen tragische Geschichte von seiner Ansteckung beim Kampf mit einer Riesenschlange bis zum Ausbruch und Verlauf seiner Krankheit auf den umlaufenden Basreliefs erzählt wird. Berühmt ist auch die Elefanten-Terrasse aus dem späten 12. Jahrhundert mit Reliefdarstellungen einer Elefantenjagd und anderen Jagdszenen.

Viele der großartigen Bauten von Angkor sind in Gefahr. Was Beutezüge, Verfall, der alles überwuchernde Dschungel und umfassende

Kunstdiebstahle verschonten, droht nun durch Luft und sauren Regen zersetzt zu werden. Gefährdet sind vor allem die Sandsteinplastiken, Säulen und Einfassungen. Von manchen der Apsaras sind schon ganze Teile abgeplatzt. Für Konservatoren ein Wettlauf mit der Zeit. Am nördlichen Rande von Angkor Wat – vielleicht ist es die Stelle, wo einst der königliche Palast gestanden haben soll – sind wir im hölzernen Pavillon des deutsch-kambodschanischen Konservierungsprojekts (CACP = German Apsara Conservation Project) mit Prof. Jaroslav Poncar verabredet. Mit seinen Studenten von der Fachhochschule Köln hat der Fotoingenieur in den letzten Jahren alle Flachreliefs von Angkor Wat in einem speziellen, „Slit-Scan“ genannten Verfahren fotografisch erfaßt. Das auf diese Weise gewonnene Fotomaterial war 1995 in einer eindrucksvollen Ausstellung im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum zu sehen. Der jeweilige Erhaltungszustand der Wandfriese wird anhand eines eigens entwickelten Computerprogramms dokumentiert und überwacht. Die vom Zerfall bedrohten schönen Apsaras auf den Wandfriesen von Angkor Wat sind, wie Prof. Poncar erklärt, „unter Kontrolle“. Für ihr PC-Programm erhielt das deutsche Team den amerikanischen „Smithsonian Award“. Japan und die UNESCO wollen dieses Programm übernehmen.

Es ist die Grundlage für das umfassende Steinsanierungsvorhaben, das Prof. Hans Leisen, ebenfalls von der Kölner Fachhochschule, leitet. Seine Arbeit erinnert in vielem an die eines Chefarztes. Nach verborgenen „Krankheitsherden“ wird per Ultraschall gesucht, und an den besonders gefährdeten Stellen werden sozusagen „Notoperationen“ vorgenommen. Mit speziellen Sonden wird die Feuchte und die Aktivität von Mikroorganismen im Stein gemessen. Glasfaserklammern fixieren die sich ablösende Schicht vorsichtig am festen Untergrund. Bereits „verwundete“ Körperteile der empfindlichen Figuren werden mit Gaze abgedeckt, damit sie nicht ganz verloren gehen. Die eigentliche Konservierung richtet sich dann nach der jeweiligen Steinstruktur und seiner noch vorhandenen Festigkeit wie auch nach dem Grad der Luftfeuchtigkeit. Bei der Konservierung ist Beton als Füllmaterial und Ersatz für verlorengegangene Teile mit denen indische Restauratoren in Angkor viel zusätzlichen Schaden angerichtet haben, längst verpönt. Die deutschen Fachleute versuchen es mit einem sandsteinähnlichen Mörtel,

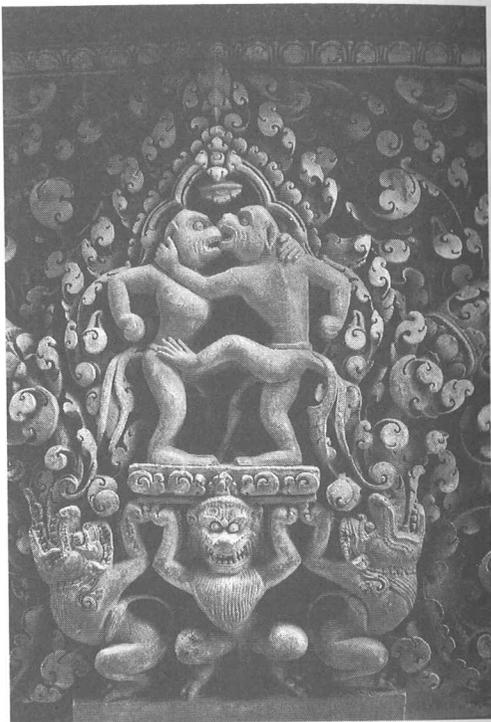
der in seiner chemischen Zusammensetzung dem in Angkor verbauten Sandstein möglichst nahe kommt. Dieser Mörtel wird an den Gefahrenstellen in den Stein injiziert. Er bindet dort abgelöste Schichten und füllt Haarrisse im Stein aus. Daß der Zerfallsprozeß damit für immer gestoppt ist, nimmt Prof. Poncar allerdings nicht an. Gerade deshalb erscheint es so wichtig, jeden Konservierungsschritt und die Reaktion des Materials auf die Behandlung zu dokumentieren. Neben ihrer Arbeit an den Friesen bilden die deutschen Projektleiter junge Kambodschaner – Studenten der Architektur und Archäologie aus Phnom Penh – zu Konservatoren aus. Sie arbeiten vor Ort außerdem mit ihren Fachkollegen aus Frankreich und Japan zusammen.

### 3. März (Mittwoch)

Vormittags auf der Route Nationale No.6 dreizehn Kilometer in Richtung Phnom Penh zum großen Staubecken von Lolei, das einst für die Bewässerung der Felder um die alte Stadt Roluos sorgte und zu den nahegelegenen Tempelanlagen von Preah Koh und Bakong. Diese Anlagen sind älter als Angkor Thom und Angkor Wat. Preah Koh, ein eleganter kleiner Tempelbau aus Ziegelsteinen und Laterit, entstand im späten 9. Jahrhundert unter König Indravarman I., der als der eigentliche Begründer des Khmer-Reiches gilt. Besonders kunstvoll sind die Stuckornamente in den Türstürzen. Von einem zentralen Element – sei es Garuda, der Dämon Kala, der dreiköpfige Elefant des Indra oder einfach eine Blume – steigen horizontal sich gabelnde Zweige auf, deren nach außen gebogene Ende in Elefantenköpfen münden. Diese wiederum halten in ihren Mäulern eine Schlange oder eine Liane, manchmal ein Blattbüschel. In die Pflanzendekorationen sind viele kleine Figuren hineinkomponiert. Und über dem Türsturz leitet ein Fries hinüber in einen ebenfalls reich dekorierten Giebel. Und der benachbarte, über die Dschungelbäume hinausragende Tempelberg weist die Grundform eines Mandala auf.

Für die Besichtigung der einzelnen Anlagen wird die Zeit manchmal knapp. Nicht nur deshalb, sondern auch wegen der mit dem Märzbeginn allmählich zunehmenden Mittagshitze und Feuchtigkeit hier im Herzen Kambodschas ist es gut, daß wir uns bereits daran gewöhnt haben, morgens schon in aller Frühe aufzubrechen. So sehen wir die schönsten Anlagen oftmals als erste, bevor die großen Touristenbusse eintreffen.

Immer da aber sind die Schwärme von Kindern und Händlern, die uns mit Charme und Hartnäckigkeit ihre Andenken aufdrängen wollen. Für einen Tempel nehmen wir uns noch einmal viel Zeit: Banteay Srei, das kleine Juwel von Angkor, 20 Kilometer nordöstlich gelegen, aus rosafarbenem Sandstein.



Banteay Srei, Reliefdetail (Foto: R. F. Wittkamp)

Entstanden in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, wird dieser erst 1914 wiederentdeckte Tempel, vermutlich wegen der Schönheit der Steinmetzarbeiten, als „Festung der Frauen“ – so der Name – gepriesen. Banteay Srei wurde nicht von einem der Khmer-Könige errichtet, sondern von zwei Brüdern, königlichen Gurus und Hindupriestern. Er ist dem Gott Shiva geweiht. 32 „Steinlaternen“ säumen den breiten Weg durch den Dschungel zum Haupteingang. Drei Galerien umschließen konzentrisch das Hauptheiligtum. Zwischen den Umfassungsmauern jeweils „Bibliotheken“ und Versammlungshallen (Gopuras), wie sie für viele der Tempelanlagen von Angkor üblich sind. Das überreiche Sandsteindekor, mit dem diese kleine Tempelanlage geradezu überkrustet ist, wurde plastisch und tief aus dem Stein herausgeschnitten.



Banteay Srei, Reliefdetail (Foto: R. F. Wittkamp)

Seine Oberfläche wirkt so glatt und biegsam, als hätten die Bildhauer statt des harten Steins weichen Ton in Händen gehabt. Blatt- und Rankenornamente mischen sich organisch mit Tier- und Menschengestalten. Rokokohaft verspielt wirkt dieses charmante Heiligtum auf den Betrachter. Auch in den Tempelbauten von Preah Khan, wo zu König Jayavarmans Zeiten über 1.000 Mönche Buddhas Lehren studiert haben sollen, haben herabgestürzte Steinbrocken einige Durchgänge versperrt. Architektonische Besonderheit auf dem Tempelareal ist eine rechteckige zweistöckige Halle mit einem Vorbau, der von runden Säulen getragen wird. An der Ostwand eines Innenhofs erhebt sich ein riesiger Garuda aus Sandstein, der mit seinen ausgestreckten Armen zwei Nagas (Schlangen) hochstemmt.

Siem Reap hat sich inzwischen ganz auf Touristen eingestellt. Viele Hotels der unterschiedlichsten Kategorien gibt es bereits, weitere sollen in den nächsten Jahren gebaut werden. Bis zu drei Millionen ausländische Touristen pro Jahr will die kleine Stadt bald schon beherbergen können – eine Zahl, die zunächst erschreckt, stellt man sich vor, welche Massen sich demnächst durch die herrlichen Tempelanlagen von Angkor bewegen werden. Doch Prof. Jaroslav Poncar sieht im Moment noch keinen Anlaß zur Sorge. Im Gegenteil: seiner Meinung nach wird der größte Schaden zur Zeit von kambodschanischen Touristen angerichtet, nicht von ausländischen Reisegruppen. Wenn Geld ins Land komme – und er sieht schon jetzt Anzeichen für einen Boom in Siem Reap –, dann gebe es auch weniger Plünderungen und Diebstähle kostbarer Skulpturen und Fragmente, die über die grüne Grenze nach Thailand verschoben werden.

#### 4. März (Donnerstag)

Unsere Reise nähert sich ihrem Ende. Am letzten Tag, der eigentlich nur noch ein halber ist, da wir am Nachmittag bereits nach Bangkok fliegen, möchte die Gruppe keine Tempel mehr besichtigen. So fahren wir frühmorgens zum Tonle Sap, dem großen Binnenmeer, das Segen und

Fluch zugleich für Kambodscha ist. Sein Fischreichtum ist berühmt, zur Regenzeit tritt er weit über die Ufer und bewässert die fruchtbaren Reisanbaugebiete Zentral-Kambodschas, wo sich das Leben auf dem Wasser abspielt. Die meisten Hütten sind auf Stelzen in den weichen Ufergrund gesetzt. Vom Schiff aus erleben wir Alltagsszenen, wie wir sie in den zurückliegenden Tagen auf den Tempelfriesen von Angkor Wat und Angkor Thom schon einmal gesehen haben. ■



Die Reisegruppe in den Marmorbergen\* (Foto: R. F. Wittkamp)

\* Korrektur: Das versehentlich mit obiger Bildunterschrift versehene Gruppenfoto auf S.14 in der Septemhernummer der **OAG NOTIZEN**, wo der erste Teil dieses Features erschienen ist, zeigte die OAG-Gruppe vor der Japanischen Brücke in Hoi An.

Verwendete Fachliteratur:

Léon Vandermeersch, Jean Pierre Ducrest: *Le Musée de Sculpture Cam de Da Nang*, Paris 1997

Donatella Mazzeo, Chiara Silvi Antonini: *Angkor*, Mailand/Tokyo 1972; dt. Ausgabe Luxemburg 1974

**Doris Götting**, M.A. Rundfunkjournalistin mit den Schwerpunktgebieten Ost-, Südost- und Zentralasien. Studierte Germanistik, Slawistik, Kunstgeschichte und Publizistik in Münster und München. 1980-83 Austauschredakteurin der Deutschen Welle (Köln) bei NHK (Tokyo), 1987-90 stellv. Leiterin des Japanischen Programms der Deutschen Welle. Präsidentin der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft e.V. (Bonn). Mitglied der OAG seit 1980. Doris Götting lebt als freie Autorin in Münster/Westf.

Frau Götting ist Verfasserin des (leider vergriffenen, aber in der OAG-Bibliothek vorhandenen) 1980 erschienenen OAG *aktuell* (Vorläufer der Reihe *OAG Taschenbuch*): "*Drei Jahre bei NHK. Einblicke in eine japanische Rundfunkanstalt*".